

Das Tüpfchen auf dem i

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **81 (1972)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verlangt Ihre neue und vielseitige Tätigkeit nicht eine spezielle Ausbildung?

Gewiss. Neben der Erfahrung, die ich als Oberschwester der Schweizerischen Pflegehospitalschule in Zürich und als Mitarbeiterin bei der «Studie über das Pflegewesen in der Schweiz» gewonnen habe, brauche ich eine Ausbildung betreffend Methodik der Unternehmensberatung. Ich werde darum noch einen Kurs für Management und Organisation besuchen.

Sie werden als fachtechnische Beraterin vor allem die Schulen im Raum Zürich, in der Ostschweiz und im Tessin betreuen. Vermutlich haben Sie innert kurzer Zeit mehr Arbeit, als Sie bewältigen können, denn sowohl Krankenpflegeschulen als auch Spitäler werden von der Möglichkeit, sich beraten zu lassen, reichlich Gebrauch machen. Denkt das Schweizerische Rote Kreuz daran, weitere fachtechnische Beraterinnen einzustellen?

Wenn der erste Versuch gelingt und die Beratungstätigkeit gut anläuft, so sollten mit der Zeit zwei bis drei weitere Stellen für die übrigen Regionen der Schweiz geschaffen werden.

Zum Schluss noch eine Frage, die in unserer materialistischen Zeit einfach nicht unterbleiben kann: Was kosten die Beratungen? Wer kommt dafür auf?

Eine Beratung gehört von nun an zu jedem Schulbesuch. Es handelt sich also effektiv um einen Ausbau der Dienstleistung des Schweizerischen Roten Kreuzes im Rahmen der Ausbildung in den Pflegeberufen. Wenn nun Schulen oder Spitäler eine weitergehende Beratung wünschen, die unabhängig von den Schulbesuchen erfolgen soll, so müssen sie auch die Kosten dafür übernehmen.

Eines bleibt aber schliesslich noch festzuhalten: Margrit Schellenberg möchte ihren neuen Posten nicht im Sinn einer Klage-mauer verstanden sehen. Sind beraterische Dienste erwünscht, so muss ein solches Anliegen einstimmig vom Spital oder von der Schule geäussert werden. Nur auf dem Boden einhelliger Bereitschaft zur Beratung kann fruchtbare Arbeit erwachsen. ebh.

Das Tüpfchen auf dem i

In jedem Beruf muss man sich über seine Fähigkeiten ausweisen, ehe einem im Alltag umfassende Verantwortung zugemessen wird. Die meisten Examen spielen sich hinter den Kulissen ab, und es ist für die Öffentlichkeit selten von Interesse, was in unserer nach Spezialisierung drängenden Zeit von den Angehörigen einer bestimmten Berufsgruppe verlangt wird. Nicht so bei der diplomierten Krankenschwester. Da jeder einmal Patient sein kann und dann der Pflege bedarf, bewegt ihn auch die Frage, wie unsere Krankenschwestern ausgebildet werden, in welcher Form sie Rechenschaft über ihr Können ablegen müssen.

Drei Jahre lang werden sie in Theorie und Praxis ausgebildet. Einem einführenden Unterricht im Schulzimmer, bei dem an einer Puppe oder aber an einer freiwilligen «Patientin» aus dem Kreise der Schülerinnen pflegerische Verrichtungen geübt werden, folgen verschiedene Praktika im schuleigenen Spital und in sogenannten Aussenstationen. Doch immer wieder kehren die Schülerinnen, sei es für einen Tag in der Woche oder für eine längere Zeit, ins Schulzimmer zurück. Sie sind – und das sollte man nirgendwo vergessen! – in erster Linie Lernende und nicht billige Arbeitskräfte im Spital, auch wenn ihnen dort im Verlaufe der Ausbildung vermehrte Verantwortung übertragen wird. Das Unterrichtsprogramm umfasst die verschiedensten Fächer, angefangen bei Staatsbürgerkunde bis hin zu den medizinischen Spezialgebieten; denn nur eine breit angelegte Ausbildung ermöglicht es der jungen Schwester, später ihren Arbeitsplatz frei zu wählen, sei es in einer chirurgischen Station, auf einer medizinischen Abteilung, in der öffentlichen Gesundheitspflege oder sonst irgendwo.

Mit pflegerischen Aufgaben allein ist es heute längst nicht mehr getan. Man erwartet von der diplomierten Krankenschwester, dass sie fähig ist, verschieden ausgebildete Pflegekräfte anzuleiten und mit diesen zusammen Betreuung und Pflege für eine Gruppe von Patienten zu übernehmen. Das setzt organisatorische Begabung voraus. Sie trägt die Verantwortung, sie leitet die pflegerischen Aufgaben an die einzelnen Glieder der Gruppe weiter und muss dafür besorgt sein, dass niemandem etwas zugemutet wird, dem er auf Grund seiner Ausbildung nicht gewachsen ist.

Examensnot

Dass man vor dem Tag des Examens bangt, versteht sich von selbst. Glück und Unglück sind mit im Spiel. Es kann geschehen, dass einem eine Frage gestellt wird, bei deren Antwort man sich in einem Irrgarten verstrickt. Doch da gilt es als Trost, dass neben den im Examen errungenen Punkten auch die Erfahrungsnoten zählen.

Für die 46 Krankenpflegeschülerinnen der Rotkreuzschwesternschule Lindenhof, die dem 141. Kurs angehören, schlug Ende

September die grosse Stunde. Zuvor hatten sie in einer Diplomarbeit, für die 11 verschiedene Themen zur Wahl standen, ihre grundsätzlichen Gedanken über pflegerische Probleme zu Papier bringen müssen. Auch hier zeigte sich, dass der Arbeitsbereich der diplomierten Krankenschwester weiter reicht, als es der Laie vermutet. «Die Bedeutung der Diät im Laufe der Zeit», «Freizeitgestaltung der Krankenschwester: pro oder contra Patient?», «Die pädagogischen Aufgaben der Krankenschwester», «Hoffnung und Angst beim chirurgischen Patienten» – derartige Themen wird man nicht ohne weiteres in Zusammenhang mit einem Krankenpflegeexamen bringen.

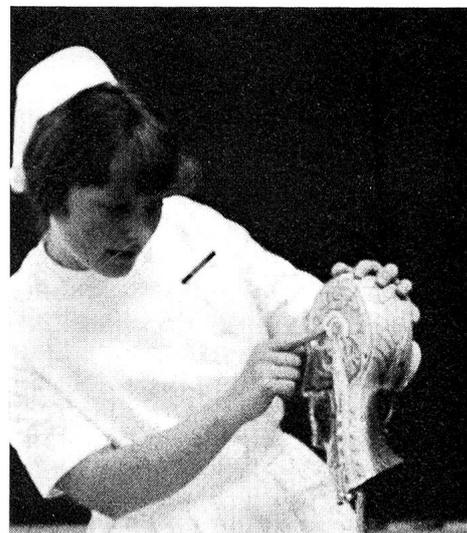
Ein ganzer Tag galt der praktischen Arbeit in einer Spitalabteilung. Unter Aufsicht der prüfenden Schwestern und einer Expertin des Schweizerischen Roten Kreuzes musste die Schülerin beweisen, dass sie selbständig alle pflegerischen Probleme meistern und zugleich eine Gruppe leiten kann. Zwischenfälle? Niemand wusste, was dieser Prüfungstag brachte. Geburt, Tod, Einlieferung eines Notfalls, denkbar waren alle möglichen Situationen, denen die Schwester später in ihrem beruflichen Alltag begegnen kann. Vielleicht bangten die Patienten – von der Abteilungsschwester sorgsam darauf vorbereitet, dass an diesem Tag Examen stattfinden würde – ebenso wie die Schülerin um die guten Noten?

Später folgte das theoretische Examen in verschiedenen medizinischen Fächern und in der sogenannten «umfassenden Krankenpflege». Ärzte und Schwestern waren die Prüfenden. Mochten sie auch noch so streng sein und hin und wieder in einem Loch von Unwissen über ein schwieriges Gebiet herumbohren, die jungen Schwestern durften ihres Wohlwollens sicher sein; denn was war dieses Examen schon anderes als das Tüpfelchen auf dem i, da sie sich ja in dreijähriger Ausbildung bereits bewährt hatten. Alle Fragen zielten immer wieder auf die praktische Arbeit der Krankenschwester hin, selbst dann, wenn sie auf den ersten Blick sehr theoretisch und medizinisch lauteten wie zum Beispiel die Fragen nach den verschiedenen Untersuchungsmethoden des Herzens.

Einzelne Krankheitsfälle bildeten den Ausgangspunkt, um nach einem freien Referat der Schülerin, auf das sie sich zwanzig Minuten lang vorbereiten durfte, mit einem Kreuzfeuer von Fragen zu beginnen. Da war unter anderem das Krankheitsbild eines achtzehnjährigen kaufmännischen Lehrlings, der in schwerkrankem Zustand ins Spital eingewiesen wurde. Die Vermutungsdiagnose «akute Leukämie» bestätigte sich. Die Fragen an die junge Schwester lauteten: «Sie sind als Gruppenleiterin auch für diesen Patienten verantwortlich. Ihre Gruppe besteht aus Ihnen, einer drittsemestrigen Schülerin und einer Spitalgehilfin. Die ältere Schwester des Patienten will Kranken-



In der Krankenpflege ist solides, sicheres Wissen unabdingbar. Die Lernschwestern haben ein ansehnliches Pensum zu bewältigen, aber der Unterricht ist spannend und wechselt mit praktischer Arbeit auf den Stationen.



schwester lernen, sie möchte von Ihnen wissen, wie sie sich vorzubereiten hat.» Die Antwort musste medizinische und pflegerische Massnahmen berücksichtigen, musste auf die organisatorischen Probleme eingehen und schliesslich zu Berufsfragen Stellung nehmen.

Umfassende Krankenpflege – das heisst, den Kranken nicht nur um seiner Krankheit willen pflegen, sondern ihn als Menschen zu sehen und zu verstehen, der in einen ganz bestimmten Lebenskreis hineingestellt ist. Auch seine Familie wird durch die Krankheit berührt. Wie stellt sie sich dem Patienten gegenüber ein? Die Problematik eines Krankheitsfalles reicht weit über das Spital hinaus.

Diplomfeier diesmal anders

Es entsprach einer mit viel Liebe gepflegten Tradition, dass die jungen Lindenhofschwestern ihr Diplom anlässlich des Schwesterntages der grossen Lindenhofgemeinschaft erhielten. Das war Jahr für Jahr im Frühling. In diesem Jahr wurde erstmals die Tradition durchbrochen, und zwar vornehm-

lich auf Wunsch der Diplomandinnen, die nicht monatelang auf ihre Urkunde warten wollten. In einer schlichten Feier erhielten sie am 26. September unmittelbar nach dem bestandenen Examen das Diplom, das Lindenhofkreuz an der silbernen Kette und das rotgestickte Band, das die Haube der diplomierten Krankenschwester ziert. Ein Ergänzungsjahr, das sie entweder in das Lindenhofspital oder in eine der 9 Aussenstationen der Rotkreuzschwesternschule Lindenhof führt, bietet den neugebackenen Schwestern Gelegenheit, das Gelernte in der Praxis und an verantwortungsvoller Stelle zu festigen. Und dann? Wohin wird ihr Weg sie führen? Vielleicht gründen sie eine eigene Familie? Vielleicht zieht es sie in die öffentliche Gesundheitspflege? Vielleicht setzen sie ihre Ausbildung fort, sei es, um eine leitende Stellung im Spital oder in einer Krankenpflegeschule zu übernehmen, oder sei es, um sich in einer anspruchsvollen pflegerischen Aufgabe zu spezialisieren. Vielleicht suchen sie im Ausland eine Stelle? Krankenschwestern sind überall begehrt. Ihnen stehen Tor und Tür offen. ebb.